

Initiation in der Gesellschaft Möglichkeiten und Grenzen

(Vortrag Psychotherapietage der DGAPT in Wörlitz 2004)

Lieber Herr Maaz,
liebe Männer und Frauen.

Auf der DGAPT-Klausurtagung im Herbst 2002 haben Sie, Herr Maaz, eine Arbeitsgruppe „Initiation“ angeregt und mich gebeten, die Leitung der Arbeitsgruppe zu übernehmen. Ich war trotz der bangen Frage, ob ich mich nicht schon wieder auf ein zeitintensives Projekt einlasse, einverstanden und sah darin eine gute Möglichkeit, mein theologisches Verständnis mit tiefenpsychologischen Einsichten zu verbinden. Unterschiedliche Aspekte der Verbindung zwischen Theologie und Tiefenpsychologie waren mir seit meiner Studienzeit und insbesondere seit meiner ersten Begegnung mit Ihnen besonders wichtig geworden. Dies sollte sich also nun fortsetzen.

Silvester 2002 konstituierte sich dann erstmals die Arbeitsgruppe. Sabine Stiehler, Grit Langer, Dorothea Eckardt, Martina Heine, Andreas Jost und Ricarda Lucas arbeiteten mit. Das Besondere ist, dass wir alle bis auf Andreas Jost pubertierende bis erwachsene Kinder haben. Dadurch waren wir bei diesem Thema immer in dreifacher Hinsicht gefragt: als ehemalige Jugendliche, die selbst unterschiedlichste Initiationserfahrungen durchgemacht hatten, als Eltern von Jugendlichen, für die das Thema Initiation gegenwärtig eine wichtige Rolle spielt, und als Profis, die ein Angebot erarbeiten wollten.

Wir haben dann im vergangenen Jahr intensiv an einem tiefenpsychologisch und spirituell fundierten Initiationsverständnis gearbeitet. Dies war immer ein Prozess, der uns selbst nahegegangen ist. Er war und ist – so möchte ich das bezeichnen – eine emotionale und intellektuelle Herausforderung.

Ich möchte Sie bei meiner folgenden Darstellung in Erkenntnisse dieses Prozesses hineinnehmen. Ich möchte Ihnen dabei Initiation als Vaterkraft nahebringen und den Mangel dieser Kraft in unserer Gesellschaft aufzeigen.

1. Initiation als Vaterkraft

Menschsein heißt Veränderung. Dabei entstehen Übergänge von einer Lebensphase in eine andere. Diese Übergänge markieren neue Qualitäten, hier lässt sich auch von biografischen Brüchen sprechen – oder wie es die Sozialwissenschaften ausdrücken – von kritischen Lebensereignissen.

Initiationen markieren diese Übergänge in unserer natürlichen Entwicklung. Sie sind hierin nach zwei Seiten abzugrenzen: Zum einen sind sie mehr als der bloße Entwicklungsprozess. Sie sind das konkrete Ereignis, das diesen Übergang abbildet und den konkreten Schritt von einer Qualität in die andere bedeutet. Andererseits ist Initiation auch kein Ritus. Ein Ritus kann die bewusste Gestaltung der Initiation sein. Initiationshandlungen selbst müssen nicht bewusst vollzogen werden.

Ich möchte diese, vielleicht zunächst abstrakt erscheinenden Aussagen an einem Beispiel verdeutlichen: Eine junge Frau von neunzehn Jahren heiratet den Mann, mit dem sie seit zwei Jahren befreundet ist. Diese Frau hatte eine Kindheit und Jugend erlebt, in der sie in ihrer Ursprungsfamilie kein wirkliches Zuhause fand. Die Eltern wurden geschieden als sie noch sehr klein war, sie wuchs bei ihrer Mutter auf, doch sie hatte bei ihr nie das Gefühl der Geborgenheit, des Schutzes und der Heimat. Vielmehr fühlte sie sich von der Mutter belogen, ausgenutzt und vor allem vernachlässigt. Im Ergebnis entwickelte sie eine Selbständigkeit und eine Eigenverantwortung, die für dieses Kind viel zu früh begann. Sie war in gewisser Weise bereits als Kind erwachsen – auch wenn sie damit überfordert war und unter dieser Situation litt.

Diese Konstellation führt die natürliche Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen ins Absurde. Erwachsenwerden bedeutet doch, sich aus der Ursprungsfamilie mit ihrer Geborgenheit und ihrer Abhängigkeit zu lösen. Erwachsenwerden heißt, Eigenverantwortung zu übernehmen.

Nun hat sich die Frau, von der ich spreche, normal wie andere Kinder auch aus der Familie herausgelöst. Nach außen wurde ihre Selbständigkeit größer, sie begann ein Studium und übernahm damit auch immer mehr Verantwortung für sich. Aber in der Tiefe war dies kein Prozess der Befreiung, wie das Erwachsenwerden eben auch zu verstehen ist. Dafür war die ursprüngliche Bindung zu lose.

Die junge Frau heiratet nun mit neunzehn einen Mann, der sie liebt, der für sie da ist, der ihr dabei soetwas wie mütterliche Geborgenheit und Familie gibt. Ein Jahr nach der Heirat beginnt die Frau mit der Herauslösung. Sie kommt immer seltener vom Studienort nach Hause, schläft mit anderen Männern und lässt sich zwei Jahre nach ihrer Hochzeit scheiden.

Die Eheschließung mit darauffolgender Scheidung lässt sich als Initiationsprozess verstehen. Da diese Frau in keine ausreichende Mutterstruktur eingebunden war, aus der sie sich durch die Initiation lösen könnte, hat sie sich diese geschaffen. Durch den in der Ehe geschaffenen mütterlichen Raum war die Herauslösung, war der Prozess des Erwachsenwerdens, war also Initiation möglich.

Hier wird deutlich, dass Initiation ein konkretes Ereignis ist und nicht die Summe von Entwicklungsschritten. Andererseits war dieser Prozess in seiner Dynamik der Frau keinesfalls bewusst. Sie vollzog eine notwendige Entwicklungsaufgabe, aber sie verstand nicht wirklich, was sie tat. Die Faszination des Ereignisses, aber auch dessen Begrenzung wird deutlich.

Das Herauslösen aus bisherigen Lebensräumen, aus einer bestimmten Art, in Beziehung zu leben, lässt sich als Lösung aus der Mutterstruktur verstehen. Ich verwende dabei bewusst den vielleicht etwas sperrigen Begriff der Mutterstruktur, weil es um mehr geht als um die leibliche Mutter. Das Lösen aus der bisherigen Mutterstruktur ist beispielsweise bei der Geburt für ein Baby keine völlige Trennung von der Mutter, sondern von dem Raum, den die Mutter bis dahin gebildet hat. Es bildet sich dann ein neuer Mutterraum, der weiter ist und somit neue Entwicklungsmöglichkeiten bietet, der aber auch irgendwann zu eng wird und verlassen werden muss: Wenn das Kind die ersten Schritte von der Mutter weggeht, wenn es im Kindergarten eine eigene Welt hat, an der die leibliche Mutter nur noch wenig Anteil nimmt, wenn das Kind die erste Nacht woanders schläft, wenn es eigene Aktivitäten entwickelt und sich als Jugendlicher mehr für die Meinung der Freunde interessiert als für die der Eltern (damit sind nur einige Beispiele herausgegriffen). Immer mehr weitet sich der Aktionsraum des Heranwachsenden, wird Vertrautheit und Sicherheit eingetauscht gegen Freiheit, Selbständigkeit und Eigenverantwortung. Diese Schritte müssen vorbereitet werden, indem Entwicklungen stattfinden, durch die die Begrenzungen des alten Raumes spürbar werden. Der Widerstand gegen die Veränderung muss verringert, die Lust an ihr gestärkt werden.

Mit den Begriffen „Widerstand“ und „Veränderungslust“ ist eine wesentliche Polarität angesprochen: Der Wechsel des Raumes ist immer zwiespältig, er bereitet Lust und er ängstigt. Die Lust wächst aus dem Spüren der Enge und aus dem Ärger mit den Grenzen. Die Angst resultiert aus der Ungewissheit, aus dem Preisgeben der Sicherheit. Der Wechsel in einen neuen Raum ist immer geprägt vom Kampf dieser Pole. Und es ist auch nicht gesagt, dass dieser Kampf in jedem Fall durch einen neuen Entwicklungsschritt gewonnen wird. Es ist auch ein Scheitern des Übergangs möglich, gerade beim Erwachsenwerden scheint dies oft zu geschehen.

An dieser Stelle ist über die Rolle des Vaters, ist über die Vaterstruktur zu sprechen. Bisher wurde

dem Heranwachsenden die Mutterstruktur gegenüber gestellt, die seinem Leben Raum gibt. Die Vaterstruktur nun ist die Kraft, die das Kind oder auch den Jugendlichen im Prozess der Veränderung begleitet und einen Weg hinaus aufzeigt. Sie ist selbst kein Raum, sie zeigt vielmehr die Richtung und hilft bei der Überwindung der Widerstände. Auch hier muss von „Struktur“ gesprochen werden, denn die Vaterstruktur ist nicht an den Vater gebunden, auch wenn sie ihren Ausgang im frühen Vater nimmt.

Die erste Aufgabe des Vaters ist es, die Mutter-Kind-Dyade aufzulösen. Er muss als dritter hinzutreten. Diese Triangulierung ist notwendig, um das Kind bei seiner Neugier zu unterstützen, um zu zeigen, dass es jenseits der bekannten Welt anderes gibt, das es zu erschließen gilt. Die Kraft der Mutterstruktur ist das Bewahrende, das Haltende. Die Kraft der Vaterstruktur ist das Loslassende, das Verändernde. Beide Kräfte sind nicht nur notwendig – was jeder sicher gleich einzusehen vermag – beide Kräfte müssen sich auch in einem dynamischen Wechselspiel befinden. In unterschiedlichen Lebenssituationen sind diese Kräfte unterschiedlich gefragt. Bei notwendigen Entwicklungsübergängen kommt es darauf an, dass die Vaterkraft Oberhand gewinnt. Initiation ist ein vaterstrukturierter Prozess.

2. Die Initiation bei Jugendlichen

Die Jugendphase nun ist der Übergang von der Kindheit zum Erwachsensein. Die Welt der Kindheit ist gekennzeichnet durch Entwicklung im Schutzraum der Eltern. Ein Erwachsener hingegen ist für alles verantwortlich. Auch dafür, dass er in manchen Situationen vielleicht die Verantwortung abgibt. Es gibt keine Entscheidung, für die er nicht gerade stehen muss.

Da es sich hier also um einen grundlegenden Wechsel der Lebensperspektive handelt, ist die Initiation zum Erwachsenen als einer der drei zentralen Lebensereignisse eines Menschen zu sehen – zusammen mit Geburt und Sterben. Es bedeutet strukturell das Heraustreten aus dem Mutterraum, also das endgültige Verlassen der Mutter. Auch hier ist der Begriff der Mutter weiter zu fassen. Die zu verlassende Mutterstruktur ist ganz allgemein gesprochen die Ursprungsfamilie und wird durch Mutter und Vater gleichermaßen repräsentiert. Oftmals gibt es unterschiedliche Haltungen von Müttern und Vätern, Mütter sind vielleicht öfter die, die schwer vom Kind lassen können. Aber es gibt ausreichend Konstellationen, in denen gerade der Vater festhält, indem er den Kindern unnötig Verantwortung entzieht.

Der Prozess der Initiation von Jugendlichen muss daher den Ablösungsprozess aus der Ursprungsfamilie vollziehen. Es geht dabei um konkrete Ereignisse und Handlungen, die diesen Schritt umsetzen. Und auch wenn diesem Schritt eine lange Entwicklung vorausgeht, bedarf es einer konkreten Handlung. Das kann der Auszug aus der Wohnung, das kann die Aufnahme einer eigenständigen Arbeit sein. Auf jeden Fall beinhaltet die Initiation Jugendlicher folgende Grundaussage: „Ich habe in meinem bisherigen Leben dieses oder jenes an Kompetenzen erworben, ich habe dieses oder jenes an Positivem erfahren. Andererseits sehe ich mich da und dort begrenzt und habe einiges von dem, was ich an Liebe und Orientierung hätte erfahren müssen, eben nicht bekommen. Aber all das ist nun das, womit ich mein Leben in Eigenverantwortung gestalten muss. Und ich kann mich nicht mehr darauf rausreden, dass ich dazu nicht in der Lage bin. Ich bin nun ein eigenverantwortlicher Mensch, der nicht erwarten kann, dass irgendjemand etwas für ihn tut. Ab jetzt gilt dies!“

3. Initiation in der Gesellschaft

Dieser Prozess des Übergangs in das Erwachsenenendasein gestaltet sich allgemein schwierig – und zwar aus individuellen wie auch gesellschaftlichen Gründen. Individuell ist der Schritt aus dem Mutterschutzraum immer angstbesetzt. Von Naturvölkern werden oft Zwangsrituale geschildert, bei denen den Heranwachsenden keine Wahl gelassen wird. Aber auch in unserer Kultur gibt es bei Jugendlichen oft die Tendenz, den Schritt in die völlige Eigenverantwortung zu meiden. Dies ist zum Beispiel dann gegeben, wenn erst dann von den Eltern wirklich gelassen wird, wenn eine Partnerschaft eingegangen wird. Die Partnerschaft dient dann als Mutterstrukturersatz.

Die Gründe, die hierfür eine Rolle spielen, liegen zum einen im naturgegebenen Widerstand, in

die völlige Eigenverantwortung zu gehen. Sie liegen aber auch darin und werden dadurch verstärkt, dass Kinder zumeist mit einem Defizit an Mutterliebe aufwachsen. Dieses Defizit birgt die Gefahr in sich, die Erfüllung in späteren Konstellationen doch noch zu erwarten. So werden Angebote von „Ersatzmüttern“ gern angenommen und damit die Wahrheit des erwachsenen Lebens verdrängt: Die Defizite sind nicht mehr nachzuholen. Auf diese individuellen Schwierigkeiten bezogen ist Initiation auf jeden Fall ein schmerzhafter Prozess. Es ist der Abschied von der Illusion, es könnte noch einen Nachschlag „Mutterliebe“ geben.

Doch auch die Gesellschaft allgemein erschwert den Übergang zum Erwachsensein. So ist die Jugendphase selbst kein natürlicher Prozess, sondern eine Erfindung des Industriezeitalters. Mit ihr halten Irritationen Einzug, zum Beispiel die Trennung von biologischem und sozialem Erwachsenwerden. Jugendliche können bereits mit dreizehn/vierzehn Jahren Kinder bekommen, sind jedoch erst mit achtzehn oder fünfundzwanzig oder dreißig selbständige Geldverdiener. Studenten sind körperlich und geistig voll ausgebildet, aber hängen immer noch am finanziellen Tropf der Eltern. Das heißt, kulturell wird die Mutterstruktur ausgedehnt, die Vaterkraft abgeschwächt und somit individuelle Widerstände bedient. Denken wir nur an das zunehmende Phänomen des „Hotel Mama“. Wir sprechen in diesem Zusammenhang vom Muttersumpf. Und dieser ist einer der zentralen Erscheinungen unserer Gesellschaft.

Die Haltung der erwachsenen Welt den Jugendlichen gegenüber ist kritisch zu sehen. Die Vaterstruktur, die triangulierende Kraft, die nur bedingt von den Jugendlichen selbst entwickelt werden kann, wird von uns Erwachsenen kaum angeboten. Was im gesamtgesellschaftlichen Kontext konkret fehlt, sind triangulierende Initiationsangebote.

Schauen wir uns die gängigen Initiationsangebote an. Da sind zunächst Konfirmation und Jugendweihe zu nennen.

Konfirmation wird innerkirchlich als vollgültige Aufnahme in die Kirchengemeinschaft verstanden. Damit spielt die Spiritualität des Erwachsenwerdens kaum noch eine Rolle. Sie wird zurückgedrängt zugunsten der Aufnahme in den Raum der „Mutter Kirche“. Selbstverständlich sehe ich auch hier, dass es Differenzierungen gibt. Aber das Hauptthema der Konfirmation ist ein mutterstrukturiertes: die Aufnahme in die Abendmahlsgemeinschaft.

Jugendweihe ist in diesem Zusammenhang ebenfalls problematisch zu sehen. Es geht allein um ein Familienfest, vielleicht um schöne Geschenke usw. Die Entwicklungsaufgabe wird jedoch nicht thematisiert – zumindest nicht im beschriebenen Sinn der völligen Verantwortungsübernahme, der eine spirituelle Ebene enthält. Dazu ist auch der Zeitraum verkehrt. Mit vierzehn Jahren findet heute kein grundlegender Schritt in die Selbständigkeit statt. Solch ein Schritt ist an andere Ereignisse gebunden.

Selbst alternative Initiationsangebote, die zur Zeit einen regelrechten Boom erleben und damit das gesellschaftliche Defizit bestätigen, stehen immer in der Gefahr, neue, vielleicht bessere Mutterstruktur-Angebote sein zu wollen. Diese Gefahr ist immer dann gegeben, wenn Initiation nicht als Vaterkraft erkannt und vor allem das eigene Mutterdefizit nicht gesehen wird.

Da ich zum Ende kommen muss, möchte ich zum Abschluss lediglich kurz die zwei Richtungen aufzeigen, in die sich meine Ausführungen fortführen ließen:

Zum einen können wir über die Gestaltung unserer Gesellschaft philosophieren. Unsere Gesellschaft lässt sich sowohl als patriarchal als auch als mutteridentifiziert beschreiben. Das Zusammendenken dieser beiden, zunächst sich widersprechenden Begriffe beinhaltet meines Erachtens eine Menge Sprengstoff. So spielt das Phänomen des „Muttersöhnchens“ nicht nur für jeden Einzelnen von uns Männern eine wichtige Rolle, mit der wir uns auseinandersetzen müssen. Es ist gesellschaftskonstituierend. Eine Konsequenz daraus ist, dass es eine zu wirklicher Freiheit befähigende Vaterkraft kaum gibt. Sie ist zumindestens nicht in gleicher Weise gesellschaftskonstituierend wie die Sehnsucht nach mehr Mutter.

Die zweite Richtung, in die meine Ausführungen zur Initiation weisen, ist die Frage, wo sich in unserer Gesellschaft sinnvolle Initiationsriten gestalten lassen. Ich bin der Überzeugung, dass es nicht möglich sein wird, große, gesellschaftsumwälzende Projekte zu entwickeln. Vielmehr geht es darum, an unterschiedlichen, aber konkreten Punkten des Erwachsenwerdens Initiation rituell zu gestalten. Sei es beim Auszug des Kindes oder beim Verlassen der Schule – hier vielleicht mit

anderen Eltern und der Schule gemeinsam. Im Sinne einer Nachreifung ist auch der Therapieabschluss als Initiation zu verstehen und erfordert vom Therapeuten bewusstes, vaterstrukturiertes Handeln. Um diese konkreten Orte, an denen Initiation gestaltet werden kann, identifizieren zu können und um die notwendige Vaterkraft entwickeln zu können, bedarf es natürlich einer Auseinandersetzung mit der eigenen Initiationsgeschichte, mit den eigenen Ressourcen und Begrenzungen.

Es wird Sie nicht verwundern, dass am Ende eines Vortrags über Initiation in unserer Gesellschaft die Aufforderung zur Selbsterfahrung steht. Nur sie kann die Grundlage dafür sein, in unsere Gesellschaft hinein verändernd zu wirken.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.